 Lesezeit: 6 min.

Die Heiligen Joachim und Anna, Öl auf Leinwand von Guido Guidi, 1914. Herz-Jesu-Basilika, Rom.

Am nicht allzu überfüllten Himmel der Andachten Don Boscos – Maria, Hilfe der Christen zuallererst, und dann der heilige Josef, der heilige Franz von Sales, der heilige Aloisius von Gonzaga, die Schutzengel – nehmen zwei diskrete Figuren einen Platz ein, der denjenigen überrascht, der sie nicht sucht: Joachim und Anna, die Eltern der Jungfrau Maria, die Großeltern Jesu. Sie tauchen weder in den Titeln seiner Kongregationen noch in den Namen seiner Werke auf, und doch wollte Don Bosco sie eigenhändig in den beiden Kirchen haben, die die geografischen und spirituellen Extreme seines Lebens markieren. In Turin, in der Basilika Maria Hilf in Valdocco, wollte er, dass ihre Statuen an den Seiten des Altarraums aufgestellt werden, der großen Darstellung der Maria Hilf zugewandt: die Eltern, die ihre verherrlichte Tochter betrachten. In Rom, in der Herz-Jesu-Kirche am Castro Pretorio, wurde ein den beiden Heiligen geweihter Altar errichtet, auf dem ein Gemälde die Erziehung des Marienkindes darstellt. Zwei stille Präsenzen, die bei genauerem Hinsehen viel über den Glauben Don Boscos und sein Verständnis von Familie, Erziehung und der Weitergabe des Glaubens erzählen.

Zwei Namen, die von weit her kommen

Die kanonischen Evangelien sagen nichts über die Eltern Marias. Ihre Namen sind uns aus einer uralten Tradition überliefert, aus einem Text des 2. Jahrhunderts, den die Kirche nicht in den Kanon aufgenommen hat, der aber jahrhundertelang die Volksfrömmigkeit und die christliche Kunst genährt hat. Dort wird von Joachim, einem gerechten Mann, und seiner Frau Anna erzählt, die durch den Schmerz der Unfruchtbarkeit geprüft wurden – im alten Israel eine Schande und fast ein Zeichen göttlicher Verlassenheit. Ihr beharrliches Gebet wird erhört: Ein Engel kündigt beiden die Geburt einer Tochter an, und Anna verspricht, sie dem Herrn zu weihen. Dieses kleine Mädchen ist Maria.

Dass die Erzählung in ihren Details legendenhaft ist, tut der theologischen Substanz, die die Kirche immer darin gelesen hat, keinen Abbruch: Maria taucht nicht aus dem Nichts auf. Die Mutter des Erlösers hat Wurzeln, hat ein Zuhause, hat Eltern, die sie erwartet, gezeugt und erzogen haben. Die Namen selbst sind Programm: Anna bedeutet „Gnade“, Joachim „Gott bereitet vor“. In dem älteren Elternpaar hat die Tradition die Schwelle zwischen dem Alten und dem Neuen Bund gesehen, den stillen Angelpunkt zwischen der langen Erwartung Israels und der Morgendämmerung der Erlösung. Der Kult der heiligen Anna blüht im Orient seit den ersten Jahrhunderten und wird im Okzident zu einer der beliebtesten Volksandachten; der heilige Joachim gesellt sich später in den liturgischen Ehren zu ihr, bis die Kalenderreform die beiden Eheleute in einem einzigen Gedenktag, dem 26. Juli, vereinte: zusammen im Leben, zusammen in der Liturgie.

Das Magnificat, Frucht einer häuslichen Schule

Es gibt einen indirekten, aber beredten Beweis für das Erziehungswerk von Joachim und Anna, und er liegt auf den Lippen Marias selbst. Das Magnificat offenbart eine tiefe und verinnerlichte Kenntnis der Schriften, von jemandem, der sie von Kindheit an eingeatmet hat. Der Lobgesang der Jungfrau erinnert an den Lobgesang der Hanna, der Mutter Samuels (1 Sam 2,1-10), verwebt aber auch die Psalmen (34; 35; 69; 98; 103), die Propheten (Jes 41; 61; Mi 7), die Weisheitstexte (Sir 10,14-15) und sogar den Pentateuch. Niemand improvisiert eine solche betende Synthese der Heilsgeschichte: Man empfängt sie, Vers für Vers, in einem Haus, in dem das Wort Gottes jeden Tag gebetet wird.

Nicht umsonst stellt die traditionelle Ikonografie die heilige Anna fast immer in einer bestimmten Haltung dar: wie sie der kleinen Maria das Lesen beibringt, mit dem aufgeschlagenen Buch der Schriften in den Händen. Es ist die sogenannte *Erziehung der Jungfrau*, eines der am weitesten verbreiteten Motive der christlichen Kunst – dasselbe, das auf dem römischen Altar prangt, der in der Kirche Don Boscos gewollt war. Anna ist par excellence die erziehende Mutter: diejenige, die ihrer Tochter nicht nur das Leben, sondern auch den Glauben, das Wort, das Gebet weitergibt. Es ist schwer, sich eine Ikone vorzustellen, die dem Herzen Don Boscos näher stünde, der in der Figur der Anna das Gesicht von Mamma Margherita erkennen konnte, der analphabetischen Bäuerin aus Becchi, die ihren Kindern den Katechismus, das Abendgebet, die Gottesfurcht und das Vertrauen in die Vorsehung gelehrt hatte. Das Magnificat Marias und das Präventivsystem Don Boscos entspringen im Grunde

derselben Quelle: einem Glauben, der in der Familie mit Religion, Vernunft und Liebenswürdigkeit weitergegeben wird.

In Valdocco: Die Statuen, die auf die Mutter blicken

Als Don Bosco zwischen 1865 und 1868 die Kirche Maria Hilf baute, verfolgte er nicht nur die Baustelle und die Finanzen persönlich, sondern auch das ikonografische Programm. Nichts wurde dem Zufall überlassen: Das große Gemälde der Maria Hilf, das er dem Maler Tommaso Lorenzone als ein bereits geschautes Schauspiel beschrieb, sollte Maria als Königin der Apostel und Mutter der Kirche darstellen. In diesem Gesamtentwurf wollte Don Bosco, dass die Statuen der Heiligen Joachim und Anna an den Seiten des Altarraums aufgestellt werden, ausgerichtet auf das große Bild der Tochter: eine Wahl von seltener theologischer Finesse. Die Eltern stehen nicht im Zentrum, sondern daneben; sie ziehen den Blick nicht auf sich, sondern lenken ihn auf Maria. Es ist genau die Position jedes wahren Erziehers.

Die Andacht zur Mutter der Jungfrau war im Übrigen tief in das spirituelle Leben des Oratoriums eingebettet: In der ursprünglichen Basilika gab es einen der heiligen Anna geweihten Altar, auf dem jahrelang die erste von Don Bosco verehrte Statue der Maria Hilf stand. Und genau dieser Altar war der Schauplatz einer der bewegendsten Episoden aus den letzten Tagen des Heiligen. Während der letzten Krankheit Don Boscos im Winter 1887-1888 boten einige Jugendliche des Oratoriums Gott ihr eigenes Leben an, damit das ihres Vaters erhalten bliebe. Das Blatt mit ihrem Angebot wurde auf den Altar der heiligen Anna gelegt, während dort die Messe gefeiert wurde. In dieser Geste liegt die ganze Zirkularität der erzieherischen Liebe der Salesianer: Der Vater, der sein Leben für seine Kinder hingegeben hatte, erhielt nun von den Kindern das Angebot des Lebens; und dieser Liebesbund wurde Gott durch die Hände der Großmutter Jesu übergeben, der Frau, die wusste, was es bedeutet, ein Leben zu erwarten, zu schenken und dem Herrn zurückzugeben.

In Rom: Der Altar des Heiligen Herzens

Zwanzig Jahre nach Valdocco, nunmehr alt und von den Strapazen

aufgezehrt, vollendete Don Bosco das letzte große Unterfangen seines Lebens: die Herz-Jesu-Kirche in der Nähe des Bahnhofs Termini. Von Pius IX. gewollt und aus Geldmangel ins Stocken geraten, wurde der Bau 1880 von Leo XIII. Don Bosco anvertraut: Der Heilige nahm, um dem Papst nicht Nein zu sagen, aufreibende Bettelreisen in Italien und Frankreich auf sich. Das Gotteshaus wurde am 14. Mai 1887 geweiht; zwei Tage später feierte Don Bosco dort seine einzige Messe am Altar der Maria Hilf, die mehrmals von Tränen unterbrochen wurde: In dieser Feier verstand er, wie es ihm die Muttergottes im Traum der neun Jahre versprochen hatte, den Sinn seines ganzen Lebens.

Auch im römischen Gotteshaus wurden die Altäre so angeordnet, wie ein Vater die Zimmer seines eigenen Hauses vorbereitet. Darunter der den Heiligen Joachim und Anna geweihte Altar, auf dem ein Gemälde die Erziehung des Marienkindes darstellt: die Eltern, die das menschliche und spirituelle Wachstum ihrer Tochter begleiten. Die Wahl hatte auch eine Nuance von exquisiter Dankbarkeit: Der Papst, der Don Bosco die Kirche anvertraut hatte, Leo XIII., hieß mit Taufnamen Gioacchino (Joachim) Pecci und hegte eine besondere Andacht für seinen eigenen Schutzpatron. Den heiligen Joachim zu ehren, war für Don Bosco eine feinfühlige Art, zugleich den Großvater Jesu und den Pontifex zu ehren, der so sehr an ihn geglaubt hatte.

Die Großeltern, Bewahrer der Werte des Lebens

Da sie die Eltern Marias sind, werden Joachim und Anna traditionell als die Großeltern Jesu verehrt, und ihr Gedenken erinnert heute nachdrücklich an die Rolle der Großeltern in der Familie und in der Kirche. Benedikt XVI. erinnerte daran, dass Großeltern oft „Bewahrer und Zeugen der grundlegenden Werte des Lebens“ sind und eine wertvolle Rolle bei der Erziehung der neuen Generationen spielen; und die Kirche feiert mittlerweile in der Nähe des 26. Juli den Welttag der Großeltern und älteren Menschen. Don Bosco hatte dies mit der Intuition der Heiligen mehr als ein Jahrhundert im Voraus verstanden: Kein junger Mensch wächst gut ohne Wurzeln auf, und kein Glaube entzündet sich ohne jemanden – eine Mutter, eine Großmutter, einen alten Katecheten –, der ihn mit Geduld und Liebenswürdigkeit weitergibt.

Zur Freiheit des „Ja“ erziehen

Die Statuen von Turin und der Altar von Rom führen letztlich zur selben Botschaft: Die Aufgabe des Erziehers ist es, eine Person darauf vorzubereiten, ihr eigenes „Ja“ zu Gott zu sprechen. Joachim und Anna erzogen Maria, aber sie war es, die dem Engel von Nazareth antworten musste. Mamma Margherita erzog Johannes, aber er war es, der die priesterliche Berufung und die Mission unter den Jugendlichen annehmen musste. Don Bosco erzog Tausende von Jungen, aber jeder von ihnen musste seinen eigenen Weg persönlich wählen. Authentische Erziehung ersetzt nicht die Freiheit: Sie befähigt sie, sich auf das Gute auszurichten. Sie bringt keine Kopien des Erziehers hervor, sondern verantwortungsbewusste Menschen, reife Christen und ehrliche Bürger.

Die Statuen von Joachim und Anna in Valdocco blicken weiterhin auf Maria Hilf. Der Altar des Heiligen Herzens in Rom zeigt weiterhin das Marienkind, das von seinen Eltern erzogen wird. Es sind stille Bilder, aber sie enthalten ein ganzes salesianisches Programm: das Leben hüten, den Glauben weitergeben, die Berufungen begleiten und im Herzen der Jugendlichen eine großzügige Antwort an Gott vorbereiten.